

Reisebriefe eines deutschen Naturforschers aus der Dobrudscha.

Von Carl F. Peters.

I.

Von der mittleren und der unteren Donau.

Das mittlere und das untere Donauland. Belgrad. Die Donauenge. Von Orsova nach Rusčuk.
(Schluß.)

Wir nähern uns Rusčuk, der modern türkischen Hauptstadt Bulgariens.*) War die Getreideladung bei Bibin und Kalafat eine geringe, so sehen wir hier zum erstenmale einen Wald von Masten; Barken, Brigantinen und nicht classificirbare Fahrzeuge kehren uns ihre bunt bemalten Spiegel zu, indem wir die Mündung des Rom passieren. Auf der 60 bis 100 Fuß hohen Lößterrasse präsentirt sich die Außenseite einer großen Landstadt. Je näher wir kommen, um so fahler braun erscheint uns der Löß, um so mehr rissig sein Absturz, um so wüster der Ufersaum. Während unser Schiff seine kunstgerechte Ronde macht, gewahren wir drüben am walachischen Ufer die blinkenden Häuserreihen und die hohen Kuppeln der Kirchen von Giurgevo,

*) Eben so weit ist Marsigli gekommen auf einem Ausflug, den er zu Schiffe von Bibin aus unternahm. Sonderbarerweise gerieth er über die süblichen Nebenflüsse der Donau in einen großen Irrthum, indem er die Mündung der Zandra, östlich von Sistov, gänzlich übersah und nun den bei Rusčuk (Roszig) mündenden großen oder schwarzen Rom für die Zandra hielt. Erst auf der „österreichischen Karte der europäischen Türkei“, zu der die Studien zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gemacht wurden, scheint dieser Fehler seine Berichtigung gefunden zu haben. Von Rusčuk spricht Marsigli als von einem nicht bedeutenden Orte, während Nikopoli damals „mercaturâ potissima“ und Sitz der osmanischen Hauptmacht war. Die Aufstellung der Türken in Rumelien war eben zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts noch ganz und gar westwärts gemendet.

Nikopoli kenne ich leider nur aus Beschreibungen und Bildern, da ich auf der Thalfahrt und auf der Heimreise Nachts vorbeikam. Aus Marsigli's Uebersichtskarte scheint hervorzugehen, daß die Donau bei Nikopoli seither stark vom walachischen Ufer abgewichen ist, denn das alte Turnu (jetzt Turnu Magurelli) „arx, quae fraeni instar Valachos in officio conservat“, muß sowohl mit der Donau als auch mit dem Alt, an dessen Mündung es liegt, mehr verbunden gewesen sein, wie dies nach den modernern Karten (Kiepert, Schöber) von der gegenwärtigen Stadt der Fall ist.

welche bedeutende Stadt von Rusjud nur $\frac{1}{3}$ Meile entfernt ist. Wir legen an. Die Landungscene ist hier wie überall, nur daß wir, um unser ganzes Gepäc beisammen zu halten, eine tüchtige Kiste an's Land schaffen lassen, und vor allem die Dampfschiffagentie betreten, die in einem leicht gebauten Häuschen mit Holztreppe, einige Klaster über der Donau untergebracht ist. Wir hatten die Post an Bord, ein Beamter des österreichischen Consulats war also zugegen, um den ganzen Brief- und Paketverkehr der bulgarischen Hauptstadt in Empfang zu nehmen. Denn Oesterreich ist an allen von österreichischen Schiffen berührten Donau- und Pontushäfen des osmanischen Reiches Generalpostmeister. Ich gelangte also unter dem verlässlichsten Schutze über ein Treppengäßchen auf die Terrasse und mit mancherlei Wendungen durch enge Gassen aus holzgeflochtenen Zäunen zum österreichischen Consulate, einem guten steinernen Hause, für das hundert Ducaten Miethe bezahlt werden. Es war mir nicht unlieb, daß die Räumlichkeiten des Hauses trotz dieses ziemlich hohen Preises zu beschränkt sind, um einen Gast aufnehmen zu können, und daß ich in einem bulgarischen Hause untergebracht wurde, wo mir zwei helle frisch getünchte und mit sehr guten Cattundivans versehene Zimmer zur Verfügung standen. Der Consul, Hr. v. Martyrt, dem ich für seine große Freundlichkeit zu hohem Danke verpflichtet bin und mit dem ich während meines leider nur kurzen Aufenthaltes herzlich befreundet wurde, führte mich noch am selben Morgen zum Gouverneur Karif Pascha, einem würdigen und wohlwollenden alten Herrn, der in der Rangliste der türkischen Würdenträger in Rumelien die hohe Stufe eines Muschir einnimmt. Sein Konak, einschließlich des Harems, ist ein weitläufiges, blendend weiß getünchtes Gebäude, welches trotz gewisser Unregelmäßigkeiten keinen unangenehmen Eindruck macht und mit einer Art von Façade — versteht sich im Innern des Hofraumes — versehen ist. Da ich mit Papieren aller Art überreichlich ausgestattet war und Hr. v. Martyrt den alten Herrn trefflich zu behandeln weiß, so ging die Visite mit allen Förmlichkeiten, Pfeifen, Caffe u. s. w. vor sich und wurde mir die Ehre eines Händedruckes zu Theil. Auch war wegen der Dringlichkeit meiner Abreise schon nach drei oder vier Stunden der Gouverneursbefehl an die untergeordneten Pascha's, mit denen ich möglicherweise in Berührung kommen konnte, ausgefertigt.

Die Geschäfte scheinen hier vortrefflich zu gehen, und gäbe es nicht in Angelegenheiten der katholischen Missionen, die Oesterreich protegirt und die, wenn es dies nicht thäte, von Frankreich um so energischer protegirt würden, bisweilen unangenehme Erörterungen, so würde das gute Einverständniß der benachbarten Mächte auch nicht im mindesten gestört.

Wenn man auch nur den zehnten Theil der Broschüren durchgeblättert hat, welche die kirchliche Agitation auf bulgarischem Boden zum Gegenstande haben, begreift man, daß das Amt eines Gouverneurs von Bulgarien nicht ohne Schwierigkeiten ist. Die nationale Partei, und zu dieser gehört so ziemlich alles, was man bulgarische Intelligenz nennen darf und was nicht von der Pforte oder von Oesterreich direct abhängt, will eingeborene Bischöfe und streitet gegen die Phanarioten, welche in Constantinopel das Heft noch in der Hand haben, und nur Griechen oder antislavische Creaturen des Patriarchen zu Bischofsstühlen gelangen lassen. Die katholische

Agitation erstreckt sich, ohne große und dauernde Erfolge zu erringen, sowohl von Süden her unter dem Schutze Frankreichs, welches die nationale Partei nicht minder zu begünstigen scheint, als auch von unseren Grenzen aus in's Innere des Landes. Der (griechische) Clerus ist alarmirt durch die Vorgänge in Rumänien und weiß nicht recht, wie weit er der nationalen, mit Bukarest lebhaft sympathisirenden Strömung folgen, wie weit er die Obervanz gegen die bischöflichen *de facto* Oberherren treiben darf.

Eine Fraction der Nationalen findet es für angemessen, gut großherrlich zu sein, und behauptet, kein anderes Regiment als das türkische zu wünschen, wenn nur das phanariotische Patriarchat abgeschafft und die höchste kirchliche Würde des Reiches auf einen Slaven übertragen würde, eine andere ist — so weit es thunlich, offen — antitürkisch und steht mit Serbien in den innigsten Beziehungen. Kurz, es regt sich hier ein Parteigetriebe, von dem sich die guten Leute in Westeuropa, ja selbst in Oesterreich trotz den Abhandlungen unseres geistvollen Reisenden Kanitz nichts träumen lassen. Rechnet man hiezu noch die Ischerfessenangelegenheit, die Ansiedelung der seit drei Jahrzehnden aus ihren Stammsitzen vertriebenen und demoralisirten Bewohner der nördlichen Kaukasusdistricte, die nach der Besetzung des Hochgebirges durch die russische Armee sich weigerten, in ihre alten Dörfer zurückzukehren und welche die hohe Pforte so gefällig war, Rußland abzunehmen, so begreift man, wie schwer die Sorgen des guten Arif Pascha sein mußten. Der alte Herr saß auch recht geknickt auf seinem Verbereschimmel, als er am nächsten Morgen mit kleiner Suite zu dem alten Mauerwerk hinabritt, welches man mit dem Namen Arsenal beehrt. Der erste Ischerfessen-transport dampfte eben in drei Schlepbooten von Černavoda heran und die Bewohner von Rusčuk, Sifstov und Bibin mögen halb nach meiner Abreise mit Grauen die Bekanntschaft dieser von Hunger, Typhus und Ungeziefer halb vernichteten Unglücklichen gemacht haben. Mir selbst wurde sie erst zwei Monate später zu Theil, als ich die Linie Küstenbische-Černavoda untersuchte. Ich sah da nur die späteren, schon bei weitem besser gehaltenen Transporte.

Rusčuk ist im ganzen eine freundliche Stadt; auch auf Dr. H. Barth, der im September 1862 von hier aus seine interessante „Reise durch das Innere der europäischen Türkei“ (Berlin, 1864) begann, hat sie einen vortheilhaften Eindruck gemacht.

Am alten Bazar herrscht das mohamedanische Element und man hat da Gelegenheit, das Kleingewerbe und den Kleinhandel der Türken in allen ihren Schattirungen zu studiren. Die Häuser oder vielmehr Handwerks- und Verkaufsbuden sind ja an ihrer ganzen Vorderseite offen oder verglast und bis in's Innere durchsichtig. Da sitzen die Flickschneider, die Schuster, die Feszzurichter und Andere mit untergeschlagenen Beinen und arbeiten bedächtig, ohne auf die Vorübergehenden zu achten, manche von der Arbeit ruhend und aus der Wasserpeife rauchend, keinahe alle würdevolle Gestalten, die der Neuling für orientalische Weisen halten würde, hätten sie nicht ihr Handwerkszeug vor sich liegen. Dort hämmert der Nagelschmied auf seinen kleinen Ambos, in einer Stunde wohl eben so viele Häkchen erzeugend wie unsere steiermärkischen oder kärnthner Schmiede in zehn Minuten. Weiterhin wirbelt weißer Staub aus den Lufen einer großen Bude; bulgarische Steinmetzen erzeugen aus dem (tertiären) Kalkstein

von Krasnai am Lom, dessen Blöcke auf kreisenden, von starken Bülffeln gezogenen Karren herbeigeschleppt werden, die berühmten zuckerhutförmigen Filtrirsteine, die keiner, guten Trinkwassers bedürftigen Haushaltung fehlen dürfen. Und so geht es fort von Haus zu Haus.

Der stattliche Consulatskavasse, der uns in seinem Staatsgewande, mit Turban, Säbel und Pistolen angethan, voranschritt, mag nicht selten meine Neugierde erwünscht haben, als ich so an jeder Bude etwas zu begucken fand. Doch verzog er selbstverständlich keine Miene und hielt, mit unendlicher Hoheit umherblickend, genau die übliche Distanz ein. Der neue Bazar, der sich in südlicher Richtung etwas bergan zieht, ist viel breiter als der alte und hat zumeist gemauerte Buden. Zur Zeit meiner Anwesenheit waren noch wenige davon eröffnet. Die Quartiere der bulgarischen Bourgoisie sind nicht ohne Anmuth gebaut. Der niedere Holzzaun umschließt einen geräumigen, mit Obstbäumen besetzten Hofraum, in den sich das weißgetünchte, mit Ziegeln oder Holz gedeckte und in der Regel mit einer kleinen Veranda versehene Haus öffnet. Die Bewohner waren bereits nach Tische, und muntere, zum Theil sehr hübsche Mädchen in langen städtischen Kleidern, grelle Seidentücher um den Hals geschlungen und frische oder auch künstliche Blumen im dunkeln Haar, standen gruppenweise innerhalb der geöffneten Zaunpfortchen und schienen mir gar nicht blöde zu sein. Es war ein griechischer Festtag oder vielleicht gar Sonntag — ich erinnere mich nicht mehr genau daran, — drum rüsteten sich viele der jungen Damen zum Corso, der auf einem kaum vier Fuß breiten Lehmwall im östlichen Theil der Donauseite stattfindet. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich die Erinoline unter den jüngeren und älteren Schönheiten sehr stark vertreten, und bei der geringen Breite des Weges gab es manche ergötzliche Schwankung. Ich muß hier bemerken, daß ich auf diesem Spaziergang weder von meinem Consul, noch von seinem Kawaffen, sondern von einem jungen Beamten begleitet war; wir konnten deshalb, ohne der Würde des Vaterlandes etwas zu vergeben, unserer Neugierde freien Lauf lassen. Schon am Vormittag hatte ich Gelegenheit auch türkische Frauen zu sehen und zwar Gemahlinnen Sr. Excellenz selbst, die mit rosenrothen und blauen Kastrans angethan, einen kleinen Spaziergang unternahmen. Von ihrer Schönheit weiß ich natürlich nichts zu sagen, ihre Fülle ließ selbst nach orientalischem Geschmac nichts zu wünschen übrig.

Kusçuk ist eine Festung und will als solche gelten. Ich habe wohl nur einen Theil ihrer Wälle und Bastionen gesehen, nämlich die südöstlichen zwischen dem Thore von Silistria und dem Thore von Sumla, wo eben eine neue Straße gebaut wurde und die dadurch im Löß hervorgebrachten Entblühungen meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Die Mauern schienen mir nicht übel, der Graben aber ist nur 6—7 Fuß tief, offenbar verschlammmt und dicht besaft. Auf den Wällen bemerkte ich einige Geschütze in gutem Zustande und zierliche Pyramiden von achtundvierzigpfündigen Kugeln.

Nach der Donau hin, namentlich in südöstlicher Richtung, hat die Festung ein recht martialisches Aussehen. Dagegen nach der Landseite, wo das Terrain vom Sumlaer Thor allmählich ansteigt und der vorhin erwähnte, zum Theil mit Acker- und Gartenbau, zum Theil mit Wäldchen bedeckte Buckel — allem Anschein nach tertiärer Natur — sich mindestens 100 Fuß über die Lößterrasse erhebt, könnte die Stadt nur durch

combinirte Vertheidigungswerke sichergestellt werden. Meines Wissens hat sie in den neueren Kriegen keine Rolle gespielt und war durch Silistria genügend gedeckt. Im Jahre 1811 wurde sie von den Russen niedergebrannt.

Während mehrere kleine, aber nicht unzierliche Moscheen den Islam genugsam repräsentiren, vermiste ich lange die Kuppel einer griechischen Kirche. Auf meinem Nachmittagsspaziergange kam ich endlich darauf. Sie liegt nämlich in einer viereckigen Vertiefung derart, daß nur ein Theil der Dachwölbung von weitem sichtbar ist. Auch die Nebengebäude und der Begräbnißplatz liegen tief. Eine dumpfe Feuchtigkeit herrscht in dem ganzen Raum, so daß man an den Gottesdienst der ersten Jahrhunderte gemahnt wird, wenn man von der staubigen Straße herabsteigt. Das Innere der Kirche aber ist prächtig genug: Gold und Kerzenlicht und eine von Rauchwerk stark geschwängerte Luft verursachen einen großen Contrast gegen die kalten Töne des Aeußeren. Hatte ich in Belgrad Gelegenheit, zwei muntere Hochzeiten mit anzusehen, so wurde ich hier Zeuge einer wirklich ergreifenden Todtenfeier. Inmitten der menschengesüllten Kirche lag im offenen Sarge die Leiche eines plötzlich verstorbenen, kräftig gebauten Mannes. Die Wittve kniete schluchzend am Haupte und vier oder fünf verwandte Frauen riefen als Klageweiber unaufhörlich einen Gebetspruch gegen das Anklitz des Todten. Das Erscheinen eines Fremden verursachte einiges Aufsehen, und bald waren ich und mein Begleiter von bulgarischen Bürgerleuten umringt, die sich sehr höflich benahmen, und als sie hörten, ich sei Naturforscher und Arzt, ihr Bedauern darüber aussprachen, daß ich nicht früher angekommen sei, denn eine Section — man weiß also in Ruscuk etwas von pathologischen Sectionen! — wäre sehr wünschenswerth gewesen. Ich dagegen schätzte mich glücklich, daß ich nicht in der Lage war, in einem pikanten Vergiftungsfall oder dergleichen bei den Bulgaren als Arzt zu debütiren. Ich verließ auch gern die Weihrauchatmosphäre, der aus eifrig geschwungenen Räuchergeräßen beständig neue Wolken zuströmten, so wie den heiligen Moberduft, der außen um die Kirche herrschte, und war froh, die Straße und von ihr aus einen Punct des Walles zu erreichen, von dem aus sich eine schöne Fernsicht über die Donau gegen Giurgevo eröffnet.

Am selben Abend untersuchte ich noch die Lehmterrasse, auf der die Stadt erbaut ist, und war nicht wenig erstaunt, unmittelbar am Wasserpiegel als Unterlage derselben mächtige Kalksteinkluppen zu finden. Unter ähnlichen Formverhältnissen wie bei Belgrad am Ufer der Save schöne Kalksteine der unteren Kreideformation aus den jungtertiären Ablagerungen auftauchen, erscheint hier eine dem oberen Jura angehörige Schichte, die, wie ich später in Erfahrung brachte, den ganzen Untergrund des tertiären und diluvialen Hügel- und Terrassenlandes von Bulgarien bildet. Dagegen war meine Ausbeute an Föschnecken sehr wenig befriedigend, was ich vielleicht den besonderen Schwierigkeiten der Untersuchung solcher Steilränder zuschreiben darf. Denn abgesehen von vielerlei übelriechendem Aas, das zwischen den Kalksteinkluppen umherlag und eines höheren Wasserstandes harpte, um fortgeschwemmt zu werden, haben die Bewohner dieser Städte die böse Gewohnheit, unmittelbar an den Absturz der Terrasse jenen Theil ihres Anwesens zu verlegen, der den Sinnesorganen am wenigsten zugast.

Eben da würde man in westromanischen Ländern die reizendsten Gärten mit Lusthäuschen angebracht haben, um darin frische Abendluft und die herrliche Aussicht

auf den Strom und seine nördlichen Niederungen zu genießen. Geschmackvolle Treppen würden herabführen an das Wasser, das einen hinreichend breiten Uferaum zu Pflanzungen übrig läßt. Hier und an allen türkisch-slavischen Städten abwärts von Rusëuf kehrt man dem Strome, so wie dem Meere das Abscheuliche zu, und ich gewöhnte mich allmählich an Hindernisse solcher Art, die der Geologe beim Suchen nach Entblühungen der Schichten in diesen Ländern durchaus überwinden muß. Nun mag sich das in Rusëuf seither geändert haben, nicht weil es zur Hauptstadt der „Donau-*provinz*“ erhoben und ein ganz neuer Verwaltungsmodus eingeführt wurde (auch mein guter *Marif Pascha* ist durch einen neuen, noch höher gestellten Gouverneur ersetzt worden), sondern weil man unweit im Osten vom Absturz der Terrasse den Bahnhof der großen und wichtigen Schienenstraße nach *Barna* angelegt hat. Während meiner Anwesenheit stand *Hr Barclay*, der technische Chef der *Danube-Black Sea-Company* und Erbauer der Eisenbahn von *Černavoda* nach *Kilisteudsche*, von der ich noch später ausführlich sprechen werde, gerade in Unterhandlung mit *Hrn. Knican*, dem reichsten Mann von Rusëuf und vielleicht ganz Bulgariens, über die Abtretung eines Theiles von dessen Garten, der sich von den unteren Stufen der Terrasse gegen den nordöstlichen Wall hinanzieht und deshalb zur Anlage des Bahnhofes besonders geeignet sein mag. Wie ich hörte, soll für ein Dritttheil des ungefähr auf 6000 Ducaten geschätzten Grundstückes ein Kaufpreis von 4000 Goldlire (40,000 fl.) verlangt und 3000 Lire geboten worden sein. Die Herren Engländer bauen demnach ihre Eisenbahnen im Orient nicht gar so wohlfeil, wie man im gebildeten Europa etwa glaubt.

In diesem Garten, der als Ausgangspunct einer für Rumelien und den Donauhandel so wichtigen Eisenbahn meines vollen Interesses würdig war, lernte ich unter anderm die Tochter des preussischen Consuls kennen, eine reife semitische Schönheit. Da die Dame sämmtlicher drei Weltsprachen vollkommen mächtig und mit den Berliner *Thee's* eben so vertraut ist, wie mit den Pariser *Moden* und mit den Sitten ihrer zweiten Heimath, der europäischen Türkei, so ist sie für Rusëuf eine wichtige Persönlichkeit, eine wahre Vermittlerin zwischen West und Ost. Gewiß verabfühmt sie es nicht, in ihren Kreisen die zweite Großmacht Deutschlands würdig zu vertreten, so wie ihrem Papa nebst seinen eigenen gewiß die Interessen des Zollvereins sehr nahe am Herzen liegen. Er kann sich denselben auch ungestört hingeben, da er außer seiner Familie und zufälligen Reisenden, wie seiner Zeit *Hrn. Barth*, kaum zwei oder drei Staatsangehörige zählt, weder Missionäre zu schützen, noch auf politische Flüchtlinge oder Deserteure zu achten oder arbeitssuchendes Proletariat abzufertigen hat, mit einem Worte, nichts von den Angelegenheiten, in denen die österreichischen Consuln an der Donau ihre Kraft und ihr Ansehen abnutzen und ihre Zeit vergeuden müssen. Selbst Kaufmann und so wie mit *Hrn. Knican* mit allen Geschäftsleuten Bulgariens in Verbindung, dürfte er wohl in der Lage sein, die vorhandenen und künftigen Interessen des außerösterreichischen Deutschlands zu wahren. Sollte er hier und da in den Fall kommen, im Vereine mit dem englischen Consul für die *Methodisten* in Bulgarien (zum Theil Amerikaner, zum Theil Deutsche) einzutreten, so wird ihm das gewiß sehr leicht, denn die Prediger dieser Secte beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit Unterricht, den sie jeder Nationalität und bis zu einem gewissen Grade jedem

Glauben anzupassen verstehen, sind in der Regel bei allen Parteien beliebt und selbst der Regierung, der ihre Toleranz zusagt, nicht unangenehm.

Uebrigens darf ich eine Begegnung nicht unerwähnt lassen, die, abgesehen von persönlichen Beziehungen, für mich als Oesterreicher erfreulich war. Von ungefähr traf ich am Landungsplatze einen Wiener Arzt, der seit einer Reihe von Jahren in Sistov lebt. Wie er dahin kam und warum er sich hier niederließ, ist nicht von Belang, ich bemerke nur im vorhinein, daß derselbe Zufälle, wenn sie sich häufiger ereignet hätten, für den österreichischen Handel und unsere heimische Industrie in hohem Grade förderlich wären. Nachdem sich Dr. L. durch ärztliche Praxis einige Geldmittel verschafft hatte, erwarb er einen kleinen Grundbesitz und legte Hopfenpflanzungen an, deren Cultur er aus seiner Heimath, Deutschböhmen, genau kennt. Doch bald sah er ein, daß sich in bunten Cattunen und halbfeinen Leinwänden in Bulgarien noch bessere Geschäfte machen ließen. Er machte Bestellungen bei Rumburger Fabriken und Webern, man verständigte sich bald über Sorten und Muster, und allmählich entwickelte sich für die Producenten ein nicht unbedeutender Absatz an „türkischer Schnittwaare“, deren richtigen Vertrieb Dr. L. nach wie vor besorgt, obgleich er seine Hopfengärten seither erweitert und seine ärztliche Praxis nicht vernachlässigt hat. Wie zu erwarten, steht er mit dem österreichischen Consul auf bestem Fuße und vermag ihm manche obiose Fahrt nach Sistov zu ersparen. Ich kann gar nicht genugsam ausdrücken, wie erfreulich mir diese Begegnung war, und Dr. L. war nicht minder erfreut darüber, einen Landsmann wiederzusehen, der in wissenschaftlichen Angelegenheiten reist und von ihm als sprechender Beweis dafür genommen wurde, „daß man sich in Oesterreich für die südlischen Donauländer interessire.“ Folgerungen aus diesem meinem an sich unbedeutenden Reiseerlebnisse zu ziehen, überlasse ich den österreichischen Industriellen, die etwa zufällig diesen Band ergreifen, darin zufällig diese Seite aufschlagen und darauf von der zufälligen Ursache eines artigen Absatzes heimischer Erzeugnisse Nachricht bekommen.

Ziemlich spät am Abend nach einem traulichen Imbiß bei Hrn. v. Martyrt, der mich durch Mittheilung interessanter Schilderungen aus seinem früheren Amtsbezirke Sofia erfreut hatte, ging ich, von Achmed mit der Laterne geleitet, durch die engen türkischen Holzgestechtgäßchen, die das Consulatshaus von den inneren Theilen der Stadt trennen, zurück nach meinem Konak, wo bereits Lichter brannten und mein Handgepäck gegen den besten Divan gerückt war, um zu einem Nachtlager nach westeuropäischen Begriffen verwendet zu werden. Das bulgarische Bürgerhaus macht gegenüber dem türkischen Anwesen, welches der Außenwelt nichts anderes zugehrt als einen durch Buschwerk undurchsichtig gemachten Zaun, auf den Neuling immerhin einen recht behaglichen Eindruck. Und so ungeschickt ich mich auch dabei anstellen mochte, mir aus meinen Wolldecken, Hirschfell und Lobenburnus ein richtiges Bett zu gestalten, so kam ich endlich doch damit zu Stande. Später lernte ich es, wie man binnen fünf Minuten abpackt, eine Stube räumt, auf Rohrmatten sein Bett macht und mit neuer Cigarette im Munde sein Nachtesen besieht. In Kusçuk stand ich weder auf dem Boden des officiösen Konak, noch hatte ich die nöthige *habitude de voyage*. Doch hätte ich zuverlässig gern geschlafen. Allein durch den Laut meiner Schritte herbei

gelockt, fand es mein Hausherr für gut, sich mir noch in später Nacht vorzustellen. Ein correct Nationaler, mit blauer, am Knie gehefteter Tuchhose, rosenfarbenem Cattunleibchen, dem selbst im Hause nie schlenden rothen und braunen Leibshawl und kleinem Fes, den er auf seinen hübschen, mageren Kopf aufgedrückt hatte. Ohne Dolmetsch war ich eigentlich recht in Verlegenheit; jedoch all' mein Slavisch, namentlich mein kürzlich flüchtig gelerntes Serbisch zusammenraffend, vermochte ich es doch, mich nothdürftig verständlich zu machen, wogegen er, wie mir scheint, rein serbisch redete, um mir näher zu kommen. Auf die Türken war er übel zu sprechen und bediente sich sehr starker Ausbrücke gegen sie. Was er vom Niamc Časar vorbrachte, war mir nicht ganz verständlich, doch glaube ich daraus entnommen zu haben, daß er mit unserer orientalischen Politik keineswegs einverstanden sei. Kurz, er gehörte der nationalen und, wie ich nicht bezweifle, der bulgarisch-serbischen Partei an. Nachdem ich ihm den Zweck meiner Reise so viel als möglich erklärt, ihn wenigstens von der Harmlosigkeit meiner Bestrebungen überzeugt hatte, schien er befriedigt, und ich war herzlich froh, als wir unter Händeschütteln unser letztes Dobro noč austauschten.

Am Morgen gab es in Ermangelung eines Glases wieder einige kleine Verlegenheiten, doch der Pumpbrunnen war gut und halb war ich auf's beste gestärkt und gewaschen, hatte auch bereits mein Tagebuch von gestern in Ordnung gebracht, als ich vom Consulate aus zum Frühstück abgeholt wurde.

Ich hatte in Orsova meine Fahrordnung schlecht gemacht und war mit einem Eilschiff herabgekommen, mußte also, wenn ich nicht vier Tage in Rusčuk warten wollte, mit einem „gemischten“ Dampfer weiter reisen. Nun waren noch 3—4 Stunden zur Verfügung. Hr. v. Martyrt hatte die große Freundlichkeit, mich mit dem nördlichen Theil der Stadt bekannt zu machen, die sich hier viel weiter an den Gehängen abwärts gegen die Mündung des Pom hin ausdehnt. Wenn ich sage Stadt, so meine ich damit außer dem Arsenal einige Hütten, Baracken, Gartenhäuschen und Gärten, die unbedenklich um einzelne Erdvorwerke das umliegende Terrain bedecken. Rusčuk hat einigen Schiffbau und ich befand mich bald inmitten einer Art von Donauwerfte, die in dem Bezug von gutem und billigem Eichenholz ihre natürliche Grundlage hat. Eben war nur ein einziger neuer Körper im Werke und eine Anzahl brauner Kerle, ich glaube, es waren Gräcoslaven von einer südlichen Küste, kletterten Bohlen eintreibend an den mächtigen Rippen auf und nieder. Wasserträger mit schönen braunen Eseln, Büffeltreiber, welche ihren Schülzlingen nach wohlthuemdem Bade eine neue Schichte von Lehm als Schutzmittel gegen Insecten auf den Leib rieben und anderes buntes Volk in allerlei Hantierung machten den Flußhafen lebendig. Näher an die Schiffe heranzukommen war wegen des hohen Wasserstandes und vielfacher Wiederholung der gestern empfundenen Verkehrshindernisse nicht wohl ausführbar. Wir kehrten deshalb, geleitet und gefolgt von den wasserbelasteten Langohren, auf einem steilen Fahrwege nach der oberen Stadt zurück. Eine kleine Moschee wurde hier mit einem neuen, aus dem Stein von Kraşnai erbauten Minareh versehen. Das Baugerüst, auf dem doch Quadern von 3—4 Ctr. im Gewichte aufgezogen werden mußten, war so leicht gezimmert, daß es in der bedenklichsten Weise hin und her schwankte. Berunglückt dabei ein Arbeiter, belehrte mich Hr. v. Martyrt,

so wird der Bau eingestellt. Man sieht deshalb nicht selten vermeintliche Ruinen, die nichts anderes sind als unausgebaute Thürme, Häuser u. dgl.

Wir hatten nach unserer Heimkehr im behaglichen Salon des Hrn. Consuls kaum Platz genommen, als die Meldung kam, das Dampfschiff sei in Sicht. Ich mußte mich also, wie schwer es mir auch fiel, zur Abreise bereit machen und wurde von Hrn. v. Martyrt in der liebenswürdigsten Weise zum Landungsplatz herab geleitet. Da dampfte eben der „Arpad“ mit drei Schleppbooten heran. Eine halbe Stunde später waren wir bereits im Strome, und Kusčuk, wo ich im Ganzen nur sechsundzwanzig Stunden gewilt hatte, rückte im vollen Glanze der Mittagssonne in den Hintergrund.

II.

Fortsetzung der Donaureise an's schwarze Meer.

Von Kusčuk nach Galaz. Die Enge von Galaz. Das Delta. Sulina.

Am Arpad wurde ich bald heimisch, denn ich war, so zu sagen, der einzige distinguirte Passagier und schloß mich in aller Lebensgewohnheit, so viel als thunlich, den Schiffsofficieren an. Doch hat das Reisen mit einem solchen Schiffe auch seine unangenehmen Seiten. Abgesehen von der im Vergleich zum Cours der Eilschiffe geringen Schnelligkeit, verursacht das lange Halten an manchen Stationen arge Langeweile. Nach kaum dreiviertelstündiger Fahrt wurde mir angekündigt, wir müßten bis Morgens zwei oder drei Uhr vor Giurgevo liegen bleiben, denn nebst 700 Centnern von einem Schleppboot wären bei 1000 Centner aus dem Schiffsraum selbst auszuladen. Ich hatte also volle Muße, mir die hoffnungsvolle rumänische Handelsstadt zu betrachten, die den Verkehr auf der Donau mit Bukarest vermittelt, den österreichischen Consularagenten zu besuchen und nebenbei noch den Betrieb der Frachtausladung am Schiffe gründlich zu studiren.

Wie jede gute Landkarte zeigt, giebt es vor Giurgevo nebst mehreren flachen und jetzt zum großen Theil überströmten Bänken eine ziemlich große Insel, D. Curoj, die vom Ufer durch einen schmalen Arm getrennt wird. Die Schiffe fahren von Nordosten her in denselben ein. *) Dieser Donauarm würde sich zu einem guten Hafen umgestalten lassen und vertritt auch jetzt (bei hohem Wasserstande) die Stelle eines solchen. Mehr als dreißig griechische und türkische Segelschiffe lagen eben jetzt darin vor Anker. Freilich müßte die Donauseite der Insel durch einen Dammbau gesichert, ein störender Theil derselben abgestochen, das Terrain des übrigen erhöht und durch Anpflanzung gefestigt und der Hafen tüchtig ausgebaggert werden. Bei der gegenwärtigen Gestalt drängt der Eisstoß hart an Giurgevo heran und schädigt das Ufer,

*) Diese Insel muß wohl dieselbe sein, die Hr. Patrick D' Brien „Motan“ nennt und bei der am 2 November 1853 ein türkischer Kriegsdampfer eine gelungene Schießprobe gegen die russische Artillerie in Giurgevo ablegte. (Vergl. Vorl's Hausbibliothek, Südrussland 2c. S. 203.)

welches selbstverständlich durch einen Quai gesichert und zur Ausladung besser geeignet werden müßte.

Jetzt ist noch alles wißt und eine bedauerliche Verschwendung von Menschenkraft (18 Mann mit täglicher Pöhnung von 1 fl. ö. W.) ist unvermeidlich. Auch giebt es keinerlei mit Schienen versehene Laufbrücken, sondern die Colli werden auf winkelig auf und ab geneigten Brettern das 25 bis 30 Fuß hohe Ufer hinangeschleift. Auch die Kohlen werden auf demselben Wege mittels Schiefarren in die Vorrathsschuppen und wieder auf die Schiffe geladen. Diesmal lag der Arpad nicht, wie vorhergesagt, 12 oder 13, sondern 19 Stunden warm vor Giurgevo und hatte dabei einen nicht unerheblichen Kohlenverbrauch. Dies alles sind Uebelstände, die durch einen Quai- und Hafenanbau beseitigt würden, wenn man die großen Auslagen nicht zu scheuen hätte und einer Verkehrszunahme auch nach Herstellung der siebenbürgisch-walachischen Eisenbahnen sicher wäre. *)

Die Insel Curoj war wenige Wochen vor meiner Ankunft Schauplatz einer für Oesterreich, wie mir scheint, sehr unliebsamen Begebenheit. Wenigstens wurde sie an Ort und Stelle und, wie ich Gelegenheit hatte zu erfahren, an der ganzen unteren Donau in diesem Sinne aufgefaßt. In dergleichen Affairen aber handelt es sich vielleicht weniger um den Sachverhalt selbst, als um die Auffassung desselben in der öffentlichen Meinung einer Ländergruppe, in welcher der betroffene Staat alles daran setzen soll, sein Ansehen zu behaupten. Es war dies die bekannte Angelegenheit mit den ungarischen Arbeitern, die, mit Weibern und Kindern an 120 Köpfe, vor Giurgevo ankamen, um sich im Inneren des Landes zu verbinden oder, wie mir gesagt wurde, einem bereits stipulirten Arbeitsvertrage zu entsprechen. Obgleich ihre Pässe und Arbeitsbücher vollkommen in Ordnung waren (?), ließ sie der Präfect der Stadt landen, sondern internirte sie unter militärischer Escorte auf der genannten Insel, wo sie ohne Brennholz, beinahe ohne Lebensmittel vierzehn volle Tage blieben. Der österreichische Consularagent versuchte, da eine wirksame Hülfe ausblieb, das Aeußerste, um das Leben der Unglücklichen zu erhalten, und mußte die Milbthätigkeit der Stadtbewohner für sie in Anspruch nehmen. Nichts desto weniger waren mittlerweile, als man die Halbverhungerten am 8 Mai (1864) endlich an's Land kommen ließ, ein paar Kinder gestorben, die in Giurgevo beerdigt wurden. Ein Mißverständnis und die Annahme, daß die Leute einen unbefugten, von der österreichischen Regierung selbst verpönten Auswanderungsversuch beabsichtigten, soll die Ursache der barbarischen Maßregel gewesen sein. Indeß man glaubte allgemein, daß die maßgebenden Personen eine

*) Immerhin müßten sich schon jetzt einige wesentliche und zu großen Ersparungen führende Modificationen des Ausladevorganges anbringen lassen, z. B. ein hoher Krahn mit einer beim niedersten Wasserstande horizontal liegenden, bei hohem Wasserstande landwärts abschüssigen Schienenbrücke, oder noch Einfacheres: eine gut geschiente, dem jeweiligen Wasserstande leicht anzupassende Laufbrücke. Denn es ist doch zu droßig, daß 100 Centner durchschnittlich eine Stunde erfordern und bei einem mittleren Frachtquantum von 3000 Ctr. pr. Woche nach obigem Wochenlohn die Menschenkräfte dennoch pr. Ctr. 4.2 kr. kosten sollen. In einer den Schiffsführern für den mindesten Kohlenverbrauch zu zahlenden Prämie läge allerdings ein wirksames Mittel gegen Brennstoffverschwendung, doch würde es ohne genügende Ausladevorrichtungen unwirksam bleiben und zu argen Conflicten zwischen den Schiffsofficieren und den Stationsagenten führen.

so schöne Gelegenheit, Oesterreich einen Nadelstich zu versetzen und sein Ansehen an der unteren Donau zu compromittiren, absichtlich ausgebeutet hätten.

In Giurgevo und Umgebung leben zwischen 2- und 3000 österreichische Unterthanen; allein kaum 700 davon sind auf dem Consularamte gemeldet. Sie scheuen sich entweder, sich als Oesterreicher zu legitimiren, und leben so lange als möglich geduldet im Lande, oder sie finden den zu erwerbenden Schutz der Gebühr nicht werth, die sie dafür zu bezahlen haben.

Wie ich schon früher angebeutet habe, liegt eine der größten Schwierigkeiten der Vertretung Oesterreichs in den unteren Donauländern in der Qualität der Staatsangehörigen. Die großbritannischen und französischen Consuln haben Kaufleute, Eisenbahnbedienstete, Capitäne, Matrosen von Handelsschiffen, Reisende, vielleicht auch Schwindler und Industrieritter zu schützen und haben es bei vorkommenden Conflicten gar leicht, das ganze Gewicht ihrer Autorität zu Gunsten der Betroffenen geltend zu machen. Hätten sie, wie die Oesterreicher, ca. 30,000 stammesgleiche Provenienten, von denen mehr als die Hälfte heimlich oder wenigstens ungemeldet außer Landes lebt und von denen die große Mehrzahl der arbeitenden Classe angehört, viele sogar, gleichviel aus welchen Gründen, unbemerkt zwischen den Fürstenthümern und Siebenbürgen oder dem Banate hin und her zu wechseln trachten, Deserteure, die in Klöstern und anderen Zufluchtsorten verborgen bleiben, überhaupt eine beständige langsame Auswanderung, von der man nie erfährt, was aus ihr wird, — so würden sie den Unterschied empfinden lernen, der in den orientalischen Positionen zwischen der nachbarlichen und in so vielen Beziehungen mit den unteren Donauländern homogenen Großmacht und den Westmächten besteht.

Doch trotz dieser überaus großen Schwierigkeiten wird unsere Vertretung Ereignisse, wie das von Giurgevo, sorglich vermeiden und nöthigen Falles mehr Energie entfalten müssen. Wenn der österreichische Kriegsdampfer, der vor Galaz liegt, telegraphisch berufen, am zweiten Tage nach Ausbruch des Conflictes bei Giurgevo erschienen wäre und die Internirten nach strenger Untersuchung ihrer Papiere entweder an's Land gesetzt und bis zur völligen Austragung bewacht oder sie nur auf der Insel mit Lebensmitteln versorgt hätte und zu ihrem Schutze vor Anker geblieben wäre, so würde der Stadtpräfect wahrscheinlich binnen wenigen Stunden den Befehl von Bukarest gehabt haben, alle Mißverständnisse aufzuklären.

Ich kam während einer bewegten Zeit an die Grenzen unseres südöstlichen Nachbars. Am Abend vorher hatte man in Giurgevo jenen von Constantinopel kommenden Arzt verhaftet, der für einen Agenten der Bojarenpartei erklärt wurde und die Belege zu einem Aufstandsversuch bei sich geführt haben soll. Am selben Tage wurde Fürst Suzo nebst zehn bis zwölf adeligen Personen in Gewahrsam genommen. Da der Telegraph im Osten seine Dienste so prompt leistet wie in West-Europa, Fürst Cusa auch genugsam für die Verbreitung seiner Proclamationen sorgt, so wurden die neuen und neuesten Ereignisse am Bord des Arpád noch vor Abend bekannt und waren Gegenstand des Tischgesprächs. — Mit Seufzen erkannte ich, daß man der Politik nicht nur nicht entrinnt, wenn man die Donau hinabreist, sondern daß man erst recht hinein geräth und daß man, weiß Standes man auch sei, eine entschiedene Haltung als Bürger

des eigenen Staates annehmen müsse. Laue und um Formen streitende Oesterreicher möchte ich zur Stärkung ihres politischen Bewußtseins und zu allmällicher Ueberzeugung von dem wahren Werth der materiellen Vortheile im Gegensatz zu den Formalien an die untere Donau schicken. Hier ständen sie am rechten Punct, um die Heimath nach allen Regeln der Perspective zu betrachten.

Wir hatten eine hübsche Fracht am Arpád. Sieben Kutschen von Merklein in Wien und zehn oder zwölf Reibitschantkas wurden zum Theil hier ausgeladen, zum Theil für Braila und Galaz mitgenommen. Drei Claviere setzte der Krahn mit Krachen auf das Deck nieder, und ich wünschte ihnen Glück zur Weiterreise in's Magazin und nach Bukarest, wo zarte Bojaren-, Ministers- oder Kaufmannstöchter ihrer mit Ungebulst harren, zwei große Ballen Bücher — ich hätte für mein Leben gern gewußt, was sie enthielten — stürzten plump nieder, als wären es noch unbedruckte Lumpen, eine Kiste Zündhölzchen von Pollak baumelte aus dem Verließ hervor und wurde mit besonderer Achtung behandelt. So ging's fort den ganzen Nachmittag und Abend bis tief in die Nacht.

Von Giurgevo will ich nichts weiter erzählen, als daß es eine schöne Stadt mit breiten, geraden Straßen und neuen einstöckigen, hie und da auch zweistöckigen Häusern ist und zwei ansehnliche Kirchen hat, deren eine ganz neu zu sein scheint. Diese rumänischen und bessarabischen Handelsstädte gleichen eine der anderen, und ich werde bei Braila und Ismail auf ihre Physiognomie näher zu sprechen kommen.

Um sieben Uhr Morgens des 24 Mai gingen wir in den Strom zurück. Hier merkte ich erst, daß sich ein walachischer Steilrand der Donau östlich von Giurgevo bis auf etwa eine Meile genähert hat. Dagegen entfernt sich das bulgarische Hügelland entsprechend den Aluvien der Busina und anderer kleinen Nebenflüßchen in weitem Bogen, bleibt jedoch als ein Rücken von etwa 200 Fuß Höhe stets sichtbar, um bei Turtukai (Totorkan der alten österreichischen Karte) mit dem Strome wieder zusammen zu treffen.

Von hier ab lernte ich den Arpád erst wohl schätzen. Mit nur 1½ bis 1¾ Meile Geschwindigkeit pr. Stunde thalab dampfend, verstattete er mir eine hinreichend genaue Bestätigung des bulgarischen Ufers, auf dessen Einzelheiten ich meine Aufmerksamkeit zu richten hatte.

Turtukai besteht aus einer kleinen türkischen Niederlassung und einem östlich davon gelegenen bulgarischen Dorfe mit einer neuen blechgedeckten Kirche. In beiden Theilen herrschen Holzbauten mit Ziegelbächern, die in eine bei 20 Grad geneigte Böschung des lehmigen Steilrandes hineingefügt sind und einen nicht unangenehmen Anblick gewähren. Der obere Terrassenrand, wohl ganz aus Pöb über miocänen Braek- und Süßwasserschichten gebildet, liegt ungefähr 200 Fuß über dem Wasserspiegel. Eine kleine, kaum 20 Fuß hohe Terrasse besteht aus braunem Lehm, der offenbar der Alluvialzeit angehört und dem ungemein weit verbreiteten Trockenland der rumänischen Seite entspricht. Auch dieses zeigt wieder terrassenförmige Abstufungen und kann in der obersten Terrasse bis zu einer Höhe von 35, vielleicht sogar 40 Fuß über dem damaligen Donauspiegel ansteigen.

Die Terrassenbildung in dieser für den Geologen so wie für den Archäologen höchst wichtigen Alluvial-Schicht ist einer der wesentlichsten Charakterzüge

der unteren Donauländer im Gegensatz zum ungarisch-serbischen Becken. Seine genaue Auffassung und eine sorgfältige Sonderung dieser Ablagerungen von den wahren Lössterrains wird eine der wichtigsten Aufgaben der Geologen sein, die sich mit der Untersuchung des rumänischen und bessarabischen Ländercomplexes beschäftigen werden.

Auch der oben erwähnte Steilrand, der gleich oberhalb von Giurgevo wieder durch eine weite Niederung zurückgedrängt und vom Argysch durchbrochen wird, scheint derselben Schichte anzugehören.

Das Schiff wird gewendet und hält bei der Station Ottenizza.*) Außer dem ziegelbedeckten Stationshäuschen steht auf dem zwei Fuß über Wasser liegenden Ufer ein steinernes Posthaus mit Blechdach und einem Flaggen- oder Wachtthürmchen. Die Ortschaft liegt mehr als eine halbe Stunde weit im Lande auf der ungefähr 20 Fuß hohen, mit der kleinen Terrasse von Turtukai correspondirenden Siltfläche.

Hier also fand im letzten orientalischen Kriege das große Treffen statt, in dem die türkischen Truppen gezeigt haben, daß der alte Geist des Islam, vor dem einst Europa zitterte, noch nicht ganz erstorben sei und daß ihre Artillerie — Dank den preussischen Organisatoren — imposante Wirkungen auszuüben vermöge.**)

Um zwei Uhr Nachmittag lagen wir vor Silistria. Das Terrain hebt sich etwas und umschließt Kuppen bildend in sanften Bogen den berühmten Ort. Auf zwei etwa 350 Fuß hohen Kuppen sahen wir die äußeren Befestigungswerke, westlich am Gehänge ein Zeltlager. Stadt und Festung liegen so niedrig, daß man hinter dem 6—10 Fuß hohen, gegen den Landungsplatz zu überfahrbaren Wall nur 4 oder 5 Minarehs, eine Moscheenkuppel und die nahe, im östlichen Theile der Stadt befindliche griechische Kirche mit den Dächern der nächsten Häuser erblicken kann. Gegen die Donau heraus erhebt sich eine kleine, jetzt nicht bewaffnete Redoute, und ähnliche Erdwerke scheinen sich am östlichen Umfange hinzuziehen.

Bekanntlich hat Silistria im letzten Kriege seine Stärke als Festung neuerdings bewährt, indem es dem heldenmüthigen Oberst Kraß (einem vormals k. preussischen Officier) trotz der rathselhaften Theilnahmlosigkeit des Serbars Omer Pascha, der mit großer Macht bei Schumla stand, gelang, den Platz bis zu der von Oesterreich herbeigeführten Entscheidung zu halten.***)

In jener Hügelgestaltung der bulgarischen Terrasse, verbunden mit der Theilung des Stromes in zwei und dann wieder in drei Arme, die gleich unterhalb der Festung beginnt, beruht die natürliche Stärke des Platzes und seine außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe von der unteren Donau. Die Möglichkeit eines Angriffes von Westen her ist wohl bei dem ganzen modernen Vertheidigungssystem in Bulgarien außer Frage geblieben.

*) Ich komme hier mit der Orthographie in's Gebränge. Während ich die rein slavischen (serbischen und bulgarischen) Namen gern slavisch schreibe und dabei auf das Verständniß des Lesers rechnen kann, muß ich von nun an wegen allzu häufigen Wechsels der Idiome zur phonetisch-deutschen Schreibung zurückkehren.

**) Vergl. D' Brien, a. a. O. S. 209.

***) Kraß starb, tief gekränkt durch die Verweigerung eines Urlaubes, dessen er zu seiner Erholung dringend bedurfte, noch während des Feldzuges an der Cholera.

Ich kann mir nicht genaue Rechenchaft darüber geben, wie die Fabel von einem „bulgarischen Tiefland“ in die geographischen Handbücher gerathen ist und wie sie ungeachtet des classischen Werkes von Boué: *La Turquie de l'Europe*, Paris 1840, noch heutzutage weiter erzählt wird. Vermuthlich glaubte man, ein so mächtiger und infeltricher Strom wie die Donau müsse an dem einen wie an dem anderen Ufer von ausgebehnten Alluvialflächen umgeben sein und erst die Vorberge des Balkans wären von einem mehr oder weniger breiten Hügelland umsäumt. Thatsache ist, daß ganz Bulgarien, die beiden Flußthäler natürlich ausgenommen, eine weite, hügelige Plattform darstellt, die zwischen Rusëuk und Silistria schon zunächst am Steilrande der Donau die beträchtliche Höhe von 180—220 Fuß über dem Flußspiegel einnimmt, bei Silistria aber und weiter östlich eine zum Theil noch viel größere Höhe erreicht. So haben zum Beispiel die höchsten unter den künstlich auf der Lößtafel aufgeworfenen Hügel (*tepe*) bei Ostina, vier Meilen östlich von Silistria, die trigonometrisch bestimmte Seehöhe von 444 Wiener Fuß, der Punct Sapata, zwei Stunden östlich von Rassova, sogar 506 Fuß.*) Westlich von Rusëuk scheinen die Schwankungen etwas größer und das der Donau zunächst liegende Diluvialterrain im allgemeinen weniger hoch zu sein, doch ist von einer Niederung im gewöhnlichen Sinne auch hier nicht die Rede.

Der Strom aber streift, wie wir dies gesehen haben, diese Plattformen überall, wo ihn nicht starke Alluvien zurückgedrängt haben, derart, daß die ganze Steilrandbildung seinem Andringen gegen Süden zugeschrieben werden muß. Erhebungen haben allerdings in diesem Bereiche stattgefunden, aber in geologischen Zeiträumen, welche der Ablagerung der Drift (Diluvialschichten) zum Theil sehr weit vorangegangen sind, und die Annahme von einer späteren Totalhebung, durch welche der Boden von Bulgarien höher emporgebracht wäre, als die mit ihm correspondirenden Niveaus des fernen walachischen Hügellandes, beruht offenbar auf dem trügerischen Augenschein (vgl. Suez a. a. D. *Desterr. Revue* 1863, IV, Seite 271), der sich dem Donaureisenden darbietet und auf der irrigen Annahme, daß die vorhin erwähnten niederen Terrassen am linken Ufer wirklich Löß seien. Vielmehr tritt die auswaschende Wirkung des Stromes und sein beständiges Andrängen gegen sein rechtes Ufer nirgend so grell hervor wie eben hier, wo nicht nur jungtertiäre Ablagerungen unter dem (echten) bulgarischen Löß hervortreten, sondern auch das mannichfache, in der Regel der oberen Zuraformation angehörige Grundgebirge bloßgelegt ist und jene merkwürdige Krümmung sich einstellt, die den Strom, nachdem er sich dem Meere bis auf eine Entfernung von 6.9 geographischen Meilen genähert hat, wieder viele Meilen weit nach Norden entführt.**)

Auf diesem ganzen Wege bespült er ein rechtsseitiges Steilufer, aus denselben Formationen bestehend und nur hie und da mit niederen Siltterrassen oder vereinzelt

*) Diese trigonometrischen Messungen wurden bei der geographischen Aufnahme der Walachei durch das I. I. Militär-Geographencorps gemacht und wurde zugleich (1856) über den schmalsten Theil von Bulgarien (die süßliche Dobrudscha) ein Dreiecknetz an das schwarze Meer gezogen, um jener Aufnahme eine Basis an der See zu geben.

**) Postdiluviale Senkungen haben sowohl im Einzelnen, als auch, was die Bildung des Beckens für das schwarze Meer in seiner gegenwärtigen Gestalt betrifft, im Großen unzweifelhaft stattgefunden, sie berühren aber nicht wesentlich die hier besprochene Angelegenheit des Stromes.

Felsklippen wechselnd, bis er endlich bei der Stadt Matschin eine bedeutende Gebirgsmasse erreicht und, sie umfließend, wieder nach Osten umbiegt.

Dieser ganze Landstrich zwischen der Donau von dem bulgarischen Flecken Raskova an bis zur Mündung des südlichen Armes im Donaudeita, St. Georgsarm genannt, und dem schwarzen Meere führt den Namen Dobrudscha und bildet ein selbstständiges Paschalik mit der Hauptstadt Tultscha (Tulbscha), welches dem Gouvernement von Rußland untergeordnet ist.

Die geologische Untersuchung dieses höchst merkwürdigen Landes war der eigentliche Zweck meiner Reise, die zu unternehmen ich von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beauftragt wurde, und deren wissenschaftliche Resultate in den Druckschriften derselben erscheinen werden. Nach Publication derselben werde ich auch Gelegenheit finden, meine Beobachtungen über das Land und seine Bewohner, insofern sie für einen weiteren Leserkreis geeignet sind, in späteren Bänden der Oesterr. Revue zu besprechen.

Eben deshalb will ich mich vorderhand einer näheren Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten des rechten Donauufers von Olina und Raskova abwärts enthalten. Nur einen Umstand, der den Lauf des Stromes selbst betrifft, muß ich gleich hier berühren.

Ältere Reisebeschreibungen hatten der Vermuthung Raum gegeben, daß die Donau ehemals ihren westöstlichen Lauf durch die südliche Dobrudscha fortgesetzt und so das Meer auf kürzestem Wege erreicht habe.

Dieser Bahn spielte sogar noch in verhältnißmäßig neuen Zeiten eine Rolle.

Da aber die Wiedereröffnung dieses vermeintlichen alten Stromlaufes oder die Anlage eines Canals in dieser Richtung für die Schifffahrt von höchstem Werthe sein mußte, ergriffen die theilhaftigen Regierungen, die österreicheische sowohl als die hohe Pforte, das Gerücht von der Möglichkeit eines Durchstiches mit aner kennenswerther Energie und ließen schon im 3. und 4. Jahrzehnd unseres Jahrhunderts Untersuchungen des Terrains anstellen. Die ungeheueren Schwierigkeiten der Schifffahrt durch die Arme des Delta's, der üble Zustand der einzigen für den großen Verkehr nothdürftig hergestellten, bald aber durch eine, wie es schien, unüberwindliche Barre unpraktikabel gemachten Mündung bei Sulina, der Umstand, daß nicht nur diese Mündung, sondern das ganze Delta seit 1828 unter der Herrschaft Rußlands stand, hätten, wenn überhaupt die Möglichkeit jenes Durchstiches erweislich gewesen wäre, Oesterreich und die Pforte zu den höchsten Anstrengungen und Opfern bewegen müssen. Daß um Raskova und Kokerleni keine Wasserstraße angelegt werden konnte, ergab sich schon aus der Betrachtung der nächsten Thalstrecken, die sich hier enge und von steilen Rändern eingefast gegen die Donau öffnen. Aber das merkwürdige Thal von Kara-su oder Tscherna-woda, welches nicht nur beinahe ebenflächlich in's Land sich erstreckt, sondern in einer Entfernung von 2³/₄ bis 3¹/₂ geographische Meilen sogar eine merkliche Depression zeigte, eingenommen durch weitläufige Sümpfe und Seen, schien im höchsten Grade beachtenswerth. Oesterreichischer Seits wurden von dem k. k. Genieofficier Birago Untersuchungen vorgenommen, über deren Ergebnis leider keine Publication vorliegt, die türkische Regierung beauftragte einen ihrer deutschen Officiere mit einer genauen

Durchforschung der Linie Tschernawoda-Küstenbtsche. *) Das Ergebniß derselben war ein negatives. Sowohl unser nachmals durch seine Brückenconstructions berühmt gewordener Landsmann, so wie der scharfblickende preussische Officier kamen — was sich nach den Ergebnissen meiner geologischen Untersuchung von selbst versteht, zur Ueberzeugung, daß weder ein völliger Durchstich, noch die Anlage eines Schleusencanals ausführbar sei.

Die Idee einer Wasserstraße mußte ganz aufgegeben werden, und allmählich schwand auch die absurde Fabel von einem alten Lauf der Donau in dieser Richtung.

Es kann heutzutage keinem Fachmanne mehr zweifelhaft sein, daß der Hauptstrom der unteren Donauländer seit dem Ende der Driftperiode alle möglichen Wege südlich von der geraden Verbindungslinie zwischen Turn-Severin und Galaz eingeschlagen haben könne, daß er aber dem östlichen Bulgarien niemals so nahe an den Leib gerückt war, wie in der Gegenwart, wo sich sein scharfer Bogen zwischen Silistria und Hirsova mit Hinwegspülung aller vorgelagerten Anschwemmungen in die Kalkfelsen einer vordiluvialen Hebung und in das alte Bett eines ehemaligen ostbulgarischen Nebenflusses eingenaht hat. Die Kalkfelsen am Donaurande der Dobrudscha, die uns heutzutage so sehr imponiren, daß wir Anfangs gar nicht begreifen, wie so alte Schichten in Höhen von 50 bis 120 Fuß über dem Wasserspiegel gerathen konnten, ohne local gehoben zu sein, während das ganze linke Ufer nur Höhen von 2 bis 40 Fuß aufweist, — diese Kalkfelsen sind eben nichts anderes als der uralte Ausnagungsrand eines Flusses, der die Bäche des östlichen Bulgariens und der südlichen Dobrudscha gesammelt, und ganz ähnlich wie der Kom bei Kusçuk, den Hauptstrom zuerst am fernsten, in der Gegend von Galaz, dann von Braila, dann bei Hirsova u. s. w. aufgesucht hat, bis er endlich nach unermesslichen Zeiten von ihm völlig absorbirt wurde. Seine Zweige, deren ehemaliger Wasserreichtum seither geschwunden ist, sich aber noch heute aus der Beschaffenheit der Thäler von Ustina, Merlan, Ohlakivi, Suban, Kokerleni und des Kara-Su selbst als ein bedeutender erkennen läßt, werden jetzt von der Donau unmittelbar aufgenommen. Die Seen und Sümpfe, die sich im unteren Theile aller dieser Thäler befinden, sind das Ergebniß der Rückstauung, welche die Bäche vom Strome zu erfahren haben, seit sich ihr Gefälle von einer ehemals recht steilen Abstufung bis zu einem vom Strome jetzt schon überschrittenen Niveau erniedrigte.

Ich verkenne durchaus nicht die Schwächen der Baer'schen Stromhypothese und bezweifle gar nicht, daß der Ausschlag, den die Rotation der Erde an meridional bewegte Massen gegen einen der Ränder ihrer Bahn ausübt, in Grammen ausgedrückt, ein äußerst geringer sei, ich muß aber der Ansicht von Suez vollkommen beipflichten, indem ich behaupte, daß die allmähliche Stromwanderung der mittleren und unteren Donau den thatsächlichen Grundlagen jener Annahme vollkommen entspricht.

*) v. Binkel, Das Karassu-Thal zwischen der Donau unterhalb Rassova und dem schwarzen Meere bei Küstenbtsche. Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. I. Jahrg. (1840). S. 179 — 186. Mit einer Karte und Plänen.